

Maya Dolderer / Hannah Holme /  
Claudia Jerzak / Ann-Madeleine Tietge (Hrsg.)

## **O Mother, Where Art Thou?**

(Queer-)Feministische Perspektiven auf Mutterschaft  
und Mütterlichkeit

**WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT**

*Maya Dolderer / Hannah Holme / Claudia Jerzak / Ann-Madeleine Tietge*

## O Mother, Where Art Thou?

### Vorwort

Der Sammelband beginnt mit einer Frage. Während die Frage nach der eigenen Mutter und ihrem Ort zumeist einfach durch die Nennung von Namen beantwortet werden kann, erscheint sie aus queer-feministischen Perspektiven, welche die hier veröffentlichten Texte auszeichnen, deutlich komplexer. Mutterschaft und Mütterlichkeit werden nicht primär und ausschließlich Personen zugesprochen, die eine andere geboren haben. Statt diese Begriffe spezifischen Subjekten zuzuschreiben oder durch klare Definitionen zu differenzieren, besteht ein wesentliches Ziel des vorliegenden Buchs darin, auf die Diversität der Erfahrungen und die Breite des Bedeutungsspektrums von Mutterschaft und Mütterlichkeit zu verweisen. Sie stehen als deutungsoffene Konzepte, sozialhistorische Phänomene und kulturelle Imaginationen im Zentrum des interdisziplinären Sammelbands. Allein durch die unterschiedlichen Zugänge, die empirische, historische und diskurstheoretische Ansätze ebenso einschließen wie literarische, ergeben sich vielfältige, divergierende und zuweilen kontroverse Antworten auf die Frage, wer Mutter ist. Die Frage nach ihrem Ort innerhalb queer-feministischer Zusammenhänge wird dagegen (nicht nur) von einigen Autor\*innen<sup>1</sup> in diesem Band (Enders/Schulze, Reusch, Soiland) in ähnlicher Weise beantwortet: Er fehlt.

Er fehlt, obwohl die gesellschaftlichen Probleme, die mit diesen Begriffen verbunden sind, weiterhin bestehen, auch wenn sie sich den postfordistischen Arbeitsbedingungen und neoliberalen Deutungsmustern entsprechend verändert haben (vgl. Villa & Thiessen, 2009; Aulenbacher, Riegraf & Theobald, 2014; Speck, Haidinger in diesem Band). Entgegen dem Gleichberechtigungsanspruch, der mittlerweile durch Elternratgeberliteratur und staatliche Programme zugun-

---

1 Wir verwenden im Folgenden der Gewohnheit des Verlags entsprechend diese Schreibweise als Generikum, um alle Geschlechter miteinzubeziehen und um auf die soziale Konstruktion von Geschlecht zu verweisen. Zudem setzen wir das \* an das Ende einer Personenbezeichnung, wenn auf alle Personen außer Cis-Männer referiert werden soll. Diese Schreibweise haben wir auch den Autor\*innen nahegelegt, die sich auf unterschiedliche Weise daran orientieren.

ten einer paritätischen Aufteilung der Fürsorgearbeiten und -rechte verwirklicht werden soll, sieht die Lebensrealität von Müttern zumeist anders aus. So stellt das Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) in seiner aktuellen Studie *Weichenstellungen für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf* fest: „Nach Angaben der Väter leisten die Mütter in 70 Prozent der Familien den größeren Teil der Kinderbetreuung, nach Angaben der Mütter selbst in nicht weniger als 81 Prozent der Familien. Der Befund ist aber unzweifelhaft: Mütter schultern nach wie vor den größeren Teil der Aufgaben bei der Betreuung, in 36 bzw. 62 Prozent der Familien sogar den allergrößten Teil oder fast alles“ (S. 11). Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind in Hinblick auf Elternschaft also groß, vielleicht größer als in vielen anderen Bereichen und führen häufig zu enormen Belastungssituationen von Frauen\*. Die geschlechtsspezifischen Differenzen werden durch die hohen und zuweilen kontradiktorischen gesellschaftlichen Erwartungen an Mütter verstärkt und zugleich gegenläufige Gefühle und Erfahrungen tabuisiert (vgl. Schütz, 1986; Badinter, 1992; Hays, 1998; Thompson 2007; Dreßler in diesem Band). Selbst wenn keine Kinder versorgt werden müssen, sind es in heterosexuellen Beziehungen vielfach Frauen\*, die mütterliche Aufgaben erledigen und Fürsorgepraktiken ausführen (vgl. Koppetsch/Speck 2015; Tietge in diesem Band). Diese mit dem Topos der Mutter assoziierten Tätigkeiten werden innerhalb intimer und familialer Bindungen, in Arbeitsverhältnissen und medialen Repräsentationen häufig dezidiert abgewertet und Frauen\* – mit und ohne Kindern – zugeschrieben (vgl. Beck, König in diesem Band).

Umso dringlicher stellt sich die Frage, weshalb das Thema Mutterschaft und Mütterlichkeit in aktuellen feministischen Debatten im deutschsprachigen Raum so wenig Platz einnimmt. Erst seit kurzer Zeit lässt sich eine angehende Auseinandersetzung über die Ursachen der Leerstelle von emanzipatorischen Deutungen des Muttertopos und queer-feministischen Problematisierungsweisen der Lebensrealitäten von Müttern verzeichnen. So wird zum Beispiel auf die retraditionalisierenden Tendenzen durch Schwangerschaft und Kinder hingewiesen, die links-feministischen Aktionsformen und Kontexten entgegen zu stehen scheinen (vgl. Ballenthien, 2013, S. 52; Tomasek, 2013, S. 76). Nicht selten wird als ein weiterer Grund für die mangelnde Thematisierung von Mutterschaft auch die queer-feministische Theoriebildung genannt (z.B. Eismann, 2013, S. 62; Reusch in diesem Band), die in den letzten zwanzig Jahren verstärkt auf die Konstruktion und historische Gewordenheit von Geschlecht abgehoben hat (vgl. Butler, 1991, 1995; Bock 1991; Knapp, 2012; Jackson, 2006). Die Bemühungen um die Irritation und Transformation hegemonialer Konstellationen von sex, gender und Begehren werde durch die normativen und biologischen Diskurse rund

um Schwangerschaft, Geburt und Stillen jedoch erschwert. Aus diesem Grund würden diese Erfahrungen nicht im Zentrum queer-feministischer Debatten stehen oder sogar bewusst gemieden und negiert. Die Kritik an essentialisierenden Identitätszuschreibungen muss jedoch nicht notwendigerweise eine Tabuisierung von Mutterschaft zur Folge haben (vgl. Malich, 2014; Janssen in diesem Band). Vielmehr kann eine dekonstruierende Befragung dieser Kategorie zutage bringen, wie sie in gesellschaftliche Machtstrukturen eingewoben ist, die nicht nur sex, sondern auch class, race und nationale Zugehörigkeit betreffen. So lässt sich u.a. zeigen, dass „nicht-deutsche Mutterschaftskonzepte“ (Herwartz-Emden & Waburg 2008) von deutschen abweichen und die ablehnende Haltung gegenüber Mütterlichkeit innerhalb der feministischen Bewegungen vor allem diejenigen auszuschließen droht, die soziale Anerkennung nicht über Karriere, sondern primär über Kinder erfahren (vgl. bell hooks 1984).

Aufgrund der Annahme, dass Mutterschaft innerhalb postfordistischer Gesellschaften spezifische Orte und normative Erwartungen zugewiesen werden, fragen wir, wie der Zusammenhang von Weiblichkeit und Fürsorge diskursiv hergestellt wurde und wird (Teil 1: Übermütter, Landesmütter und Kinderlose). Diese Auseinandersetzung kann die Grundlage einer solidarischen Praxis sein, die nicht ein homogenisierendes Wir zum Ausgangspunkt nimmt, sondern Differenzen zulässt und alternative Formen der Organisation von Eltern-/Mutterschaft unterstützt (Teil 2: Sister From Another Mother). Angesichts flexibilisierter Geschlechternormen und eines mittlerweile auch von staatlichen Institutionen geführten Gleichberechtigungsdiskurses gilt es zugleich zu fragen, warum die gesellschaftliche Organisation von Sorgearbeit hartnäckig an eine Geschlechterdifferenz gebunden bleibt, ja, diese möglicherweise gar erst produziert (Teil 3: Keine Sorge!?).

Mit diesen Überlegungen knüpfen wir an eine lange feministische Tradition an, die sich mit dem Topos der Mutter beschäftigt. Diese befand sich der feministischen Historikerin\* Joan Scott zufolge stets in einer paradoxen Situation. Der politisch organisierte Feminismus bezog sich nach Scott seit seiner Entstehung im 19. Jahrhundert auf die humanistische Vorstellung einer Emanzipation des Menschen, wie sie in der Forderung der Französischen Revolution nach Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit formuliert war. Hierbei sahen sich die Feminist\*innen mit dem Paradox konfrontiert, dass die Forderung nach Gleichheit auf dem Ausschluss des Ungleichen, der Schwesterlichkeit, beruhte (vgl. Scott, 1996). In den feministischen Auseinandersetzungen mit dem Thema Mutterschaft spielte dieses Paradox eine zentrale Rolle. So wurde mit der Bezugnahme auf diesen Topos zum einen das uneingelöste Gleichheitsversprechen adressiert, dessen

Scheitern angesichts der Unterschiede in der Elternschaft besonders ins Auge fiel. Zum anderen wurde mit den Begriffen Mutterschaft und Mütterlichkeit das in den Blick genommen, was aus der auf dem Gleichheitsversprechen basierenden bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen war: etwa die existenzielle Abhängigkeit, die Erfahrung von Leiblichkeit und Verletzlichkeit und damit die Kehrseite des bürgerlichen autonomen Subjekts (vgl. Beauvoir, 1968). Die vielfältigen feministischen Projekte und Ansätze, die sich auf Mutterschaft beziehen, situieren das Problem theoretisch jeweils unterschiedlich und scheinen politisch in divergierende Richtungen zu streben. Zugleich stehen sie in mehr oder weniger direkter Weise alle in Zusammenhang mit der paradoxalen Verstrickung von Gleichheit und Differenz. Deshalb können sie als Ausdruck eines gemeinsamen Anliegens – und sei dieses nur ein geteiltes Unbehagen – betrachtet werden. Auch wenn die feministischen Thematisierungen von Mutterschaft verschiedene Problemstellungen und politische Forderungen fokussieren, lassen sie sich um drei Komplexe gruppieren: den Kampf um Lebensentwürfe für Frauen\* jenseits der Mutterschaft wie die freie Entscheidung für sie, die Forderung nach Anerkennung und Repräsentation mütterlicher Praktiken und die Umverteilung der Sorgearbeit.

Bis heute ist ein zentrales feministisches Anliegen, *weibliche Lebensentwürfe jenseits der Mutterschaft* denkbar zu machen sowie alternative Formen von Mutterschaft und Mütterlichkeit zu entwerfen und zu leben. Die Festlegung von Frauen\* auf die Mutterrolle und den damit verbundenen Ausschluss aus der politischen und kulturellen Öffentlichkeit kritisierten Feminist\*innen bereits um die Jahrhundertwende und bemühten sich um neue weibliche Lebensentwürfe. So lässt sich der aus der bürgerlichen Frauen\*bewegung stammende Begriff der *geistigen Mutterschaft* als Versuch lesen, sie durch die Professionalisierung in der Sozialen Arbeit weiter zu fassen (vgl. Heintz & Honegger, 1984; Sachße, 1986; Hopf, 2007). Dieses Konzept wurde aufgrund seiner kolonialistischen und imperialistischen Tendenzen vehement kritisiert (vgl. Dohm, 1903; Speck in diesem Band), verfolgte aber zugleich das Ziel, Frauen\* einen Zugang zu Bildung, finanzieller Unabhängigkeit und Lebensentwürfen ohne Kinder zu ermöglichen. Im engsten Verhältnis zu diesen Bestrebungen, den scheinbar eindeutigen Zusammenhang von Frau und Mutter aufzulösen, steht der Kampf für die Möglichkeit, sich gegen das Muttersein nach eigenem Ermessen entscheiden zu können. Bereits die Frauen\*bewegungen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert forderten nicht nur das Wahlrecht, sondern kämpften ebenso für eine Legalisierung und Humanisierung der Abtreibungspraxis (vgl. Stöcker, 2015; Krolzik-Matthei, 2015). Diese Forderungen wurden in den Kämpfen der 1970er

Jahre um den Paragraphen 218 weitergeführt und mit offensiven Bestrebungen nach einer selbstbestimmten Sexualität verbunden. Feministisches Anliegen war es, Frauen\*körper nicht auf ihre Gebärfähigkeit zu reduzieren und eine weibliche Erotik jenseits des Telos der Mutterschaft zu entdecken (vgl. z.B. Diemel, 1993; Duden, 2004). Zwar haben sich die Verhütungsmöglichkeiten und rechtlichen Handlungsspielräume seit dieser Zeit erweitert, dennoch ist die uneingeschränkte Freiheit, sich gegen Schwanger- und Mutterschaft zu entscheiden, noch nicht gegeben und der Kampf für sie dementsprechend noch nicht beendet. Und auch wenn über die letzten Jahrzehnte Flexibilisierungs- wie Pluralisierungsprozesse der Geschlechternormen beobachtet werden können und Mutterschaft nicht mehr die einzige gesellschaftlich legitime Option für Frauen\* ist, werden gelebte Alternativen weiterhin marginalisiert (s. z.B. Diehl, Brinkmann in diesem Band).

Neben dem Kampf gegen die Festlegung von Frauen\* auf Mutterschaft und Mütterlichkeit war und ist es ein feministisches Anliegen, die mit diesen Phänomenen verbundene Stellung der Frau innerhalb der Produktionsverhältnisse zu thematisieren und eine *Umverteilung der (Sorge-)Arbeit* zu fordern. Schon die frühen sozialistischen Feminist\*innen setzten sich mit der gesellschaftlichen Bedeutung der geschlechtlichen Arbeitsteilung auseinander und erklärten die Benachteiligung von Frauen\* durch ökonomische Bedingungen (vgl. Zetkin, 1889; s.a. Haug, 2008). Als Hausfrauen\* und Mütter waren sie nicht nur von ihren Ehemännern abhängig, sondern auch von kapitalistischen Funktionsweisen, deren Bestehen sie zugleich durch die Reproduktion der Arbeitskraft sicherten. Auf dieser Analyse aufbauend erhofften marxistische Feminist\*innen in den 1970er Jahren, sich mit der Forderung nach Lohn für Hausarbeit selbst unbezahlbar zu machen und so die patriarchal-kapitalistische Ordnung zu torpedieren (vgl. Dalla Costa, 1973). Zeitgleich organisierten sich Frauen\* und Mütter der Neuen Linken in Wohngemeinschaften und Kommunen, um Lebensverhältnisse zu schaffen, in denen (mütterliche) Fürsorge unabhängig von Geschlecht und Besitzansprüchen realisiert werden sollte (vgl. Kätzel, 2002; Notz in diesem Band). Und auch in der Gegenwart finden sich Bestrebungen, Mutter- und Elternschaft außerhalb des Modells der bürgerlichen Kleinfamilie zu praktizieren. Dazu gehören die Forderungen nach einem gleichberechtigten Zugang zu neuen Reproduktionstechnologien, der unter anderem gleichgeschlechtlichen Paaren wie Menschen mit besonderem Hilfebedarf oder nicht verheirateten Paaren ohne ausreichendem Vermögen bislang nicht gewährt wird (Janssen in diesem Band). Obwohl Frauen\* heute unter anderem aufgrund der ökonomischen Veränderungen von Postfordismus und Neoliberalismus nicht mehr auf Haushalt und Kinder festgelegt, sondern in die Erwerbsarbeit eingebunden sind, liegt, wie bereits erwähnt,

immer noch ein Großteil der Sorgearbeit bei ihnen. Regina Becker-Schmidt spricht in diesem Zusammenhang von einer *doppelten Vergesellschaftung* der Frauen\*: Sie haben heute nicht mehr nur indirekt durch die Reproduktion der Ware Arbeitskraft Anteil an der Gesellschaft, sondern auch direkt als Arbeitskräfte (2008, S. 66; s.a. Aulenbacher, 2015). In aktuellen Debatten, die sich um die Frage der Care-Arbeit zentrieren, wird einerseits die persistente geschlechtsspezifische Aufteilung der Fürsorge-Arbeit kritisiert (vgl. Rerrich, 2006; Lutz, 2007; Brückner, 2010; Aritzsch & Schmidbauer, 2010). Andererseits wird auf deren parallel stattfindende Transformation durch veränderte, neoliberale und globale Umstrukturierungen verwiesen, die unter anderem transnationale Formen von Mutterschaft und damit neue Ambivalenzen von Freiheit und Zwang hervorbringen (vgl. Hondagneu-Sotelo & Avila, 1997; Gutiérrez-Rodríguez, 2010; Shinozaki, 2015; Haidinger, Speck in diesem Band).

Unter dem Stichwort Mutterschaft wurde in der feministischen Rezeption auch die Frage nach der Alterität verhandelt, die als *Gegenreaktion auf die hegemoniale Abwertung von Mutterschaft* affirmiert werden sollte. Dass wir in der Entwicklung unseres Denkens und Sprechens existenziell angewiesen waren auf eine Person, die in den meisten Fällen eine Frau\* war, und diese Abhängigkeit als etwas Bedrohliches und als das Andere abgewehrt werden musste, ist eine Denkfigur, die vor allem in der feministischen Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse formuliert worden ist (vgl. Mitchell, 1985; Chodorow, 1985; Benjamin, 1993). Diese spezifische Verleugnung der Abhängigkeit steht in Zusammenhang mit einer misogynen Kultur, die ihre Voraussetzungen als ein Anderes externalisiert. Sprachtheoretische Feminist\*innen übersetzen diese Figur in eine strukturalistische Theorie. Luce Irigaray geht davon aus, dass das patriarchale Symbolische, die Zeichensysteme unserer Kultur, auf einem Ausschluss basieren. Ausgeschlossen und nicht symbolisiert ist die Arbeit der Mütter, deren Produktion nicht als solche anerkannt ist (Irigaray, 1977; Soiland in diesem Band). An diese Tradition anknüpfend haben Feminist\*innen wie beispielsweise die Frauen\* um den Mailänder Frauen\*buchladen eine Aufwertung und Neudefinition der Mutter als positive Figur vorgeschlagen. Unter dem Begriff des *Affidamento* etablierten sie eine Praxis der solidarischen Bezugnahme zwischen Frauen\*, die einerseits zum Ziel hatte, Differenzen zwischen Frauen\* symbolisierbar und damit tragbar zu machen, andererseits die vertikale Bezugnahme im Sinne einer Mutter-Tochter-Beziehung zu stärken (Libreria delle donne di Milano, 1988). Die Forderung nach Anerkennung von Mutterschaft und Fürsorgearbeit findet sich gegenwärtig verstärkt in den Kämpfen um eine Verbesserung der Situationen sozialer Reproduktion (vgl. Hausotter & Wiesental, 2014; AK Feminismus der

NFJ Berlin, 2015; Care Revolution, 2015; Fried & Dück, 2015; Winker, 2015). Die Affirmation von Differenzen kann dabei unter anderem durch solidarische Bündnisse zwischen Menschen, die in Hausarbeit, Pflege, Assistenz, Erziehung, Sexarbeit oder Bildung aktiv sind, praktisch werden. Wenn Mutterschaft und Mütterlichkeit nicht notwendig an Geschlecht gebunden gedacht, sondern durch Praktiken realisiert werden, lassen sich auch solidarische Verbindungen zwischen verschiedenen Geschlechtern herstellen, die mit Mutter-/Elternschaft beschäftigt oder konfrontiert sind (vgl. Schroeder, 2008; Queerulant\_in, 2015; König, Janssen in diesem Band). Gerade weil viele Menschen mit verschiedenen Identitäten Fürsorge, Mütterlichkeit und Mutterschaft praktizieren und diese Arbeit innerhalb der bestehenden Verhältnisse abgewertet wird, eröffnen sich über die Kritik dieser Diskriminierungsformen Optionen für politische Bündnisse. Mutterschaft und Mütterlichkeit bieten somit nicht nur vielfältige Ansatzpunkte zur (Gesellschafts-)Kritik, sondern auch die Möglichkeit für Widerstand und Solidarität mit anderen mütterlich Agierenden, 'Müttern' und denjenigen, die der Fürsorge bedürfen (vgl. Müttermanifest 1988; bell hooks, 1984; Mothers for Justice United 2015; s. Richards in diesem Band). Die Anerkennung von unterschiedlichen Interessen und Identitäten im Kontext von Mutterschaft, welche die Voraussetzung von Solidarität darstellt, kann sich zudem auf die vergangenen Kämpfe feministischer Bewegungen beziehen. Auch wenn sich die Veränderungen innerhalb der Frauen\*bewegungen oftmals über Abgrenzungsmanöver von den vorherigen vollziehen, lassen sich viele gemeinsame Themen, Forderungen und Praxen finden – unter anderem Mutterschaft und Mütterlichkeit. Feminist\*innen kommt somit das Privileg zu, nicht nur eine, sondern viele Mütter zu haben, auf deren Leben sie sich beziehen, mit deren Theorien sie argumentieren und deren Widerstandsformen sie sich aneignen können.

Die Frage nach der Mutter und den Müttern ist nicht nur in Hinblick auf die feministische Geschichtsschreibung und Bewegung von Bedeutung. Indem wir in diesem Band nach der Mutter fragen, gehen wir davon aus, dass dieser Begriff nach wie vor relevant ist und nicht restlos in dem der Elternschaft aufgelöst werden kann. Eine Nichtthematisierung der geschlechtsspezifischen Differenzen würde der gesellschaftlichen Realität nicht gerecht und so eher zur Verschleierung von Herrschaftsverhältnissen als zu ihrer Überwindung beitragen, also einer kritischen Analyse des Bestehenden entgegenstehen. Darüber hinaus wollen wir Mutterschaft und Mütterlichkeit nicht nur als Analyse-, sondern zugleich als Kampfbegriffe verwenden, die auf Veränderung und alternative Formen von Identitäten und Beziehungen zielen. Indem wir davon ausgehen, dass die Bedeutung dieser Begriffe historisch variiert und dementsprechend subversiv transfor-



miert werden kann, schließen wir an eine Figur an, die auch queer-feministischen Ansätzen eigen ist (vgl. Meeks & Stein, 2006; De Villiers, 2012). Auch wenn der Topos der Mutter nicht ohne Grund in kolonialistischen (vgl. Walgenbach, 2005; Dietrich, 2007; Speck in diesem Band), nationalsozialistischen (vgl. Chamberlain, 2000; Vinken, 2001; Weyrather, 2015) und biologisierenden Kontexten verwendet wurde und wird, ist er nicht notwendigerweise an diese gebunden. Das zeigt sich allein schon anhand der Vielfältigkeit und Transformationsfähigkeit der Erfahrungen von Mütterlichkeit und Mutterschaft, die in den hier versammelten Texten thematisiert werden.

Anstatt eine Definition dieser Termini fest- und vorzulegen, haben wir mit einer Frage begonnen, um einen Raum zu eröffnen, in dem sie durch die Autor\*innen in unterschiedlichen Kontexten situiert und diskutiert werden können. Durch die Abwandlung des Filmtitels von *O Brother* zu *O Mother, Where Art Thou?* wollen wir zudem auf das solidarische Potential einer nicht 'brüderlichen', sondern 'mütterlichen' Vernetzung verweisen, die den Topoi von Mutterschaft und Mütterlichkeit bei entsprechender Verwendung zukommen könnte.

## Zusammenfassende Darstellung der Beiträge

### *Übermütter, Landesmütter und Kinderlose – Diskurse über Mutterschaft*

Zu Beginn des Sammelbandes werfen wir einen Blick auf verschiedene im Zusammenhang mit Mutterschaft stehende Diskurse. Sowohl idealisierende als auch abwertende Vorstellungen von Mutterschaft, Kinderlosigkeit, Weiblichkeit und Emanzipation üben ihre Wirkmacht auf das Leben von Frauen\* aus. Mediale Inszenierungen, staatliche Regulierungen und kultureller sowie ökonomischer Wandel verstärken und variieren die zum Teil widersprüchlichen Anrufungen.

Einen einleitenden Überblick bietet der Beitrag von Sarah Speck. Sie versteht Mutterschaft und Mütterlichkeit als handlungsanleitende Deutungsmuster, die mit der Herausbildung der kapitalistischen bürgerlichen Gesellschaft entstehen und sich im Verhältnis zu dieser ebenso stabilisieren wie transformieren. Mutterbilder erfüllen dabei die Funktion, gesellschaftliche Verhältnisse wie Klasse, Nation und Geschlecht zu plausibilisieren und zu legitimieren. Wurde Mutterschaft und Mutterliebe im 19. Jahrhundert Teil der Staatsraison, um die militärische Macht der Nation zu befördern, divergierten die Leitbilder zugleich im Hinblick auf die soziale Segregation. Heute sind Mutterbilder verstärkt durch psychologische und postfordistische Deutungsmuster geprägt, wobei sich die

Erwartungen ebenso auf emotionale als auch auf Haus- und Erwerbsarbeit beziehen und hierdurch Mutterschaft zu einem neoliberalen Projekt werden lassen.

Inwiefern die neoliberalen Strukturen der westdeutschen Gesellschaft nach der 'Wiedervereinigung' zunächst für Irritationen zwischen west- und ostdeutschen Frauen\*(-bewegungen) sorgten, zeigen Judith C. Enders und Mandy Schulze. Die Autorinnen\* beschäftigen sich mit den unterschiedlichen Vorstellungen zur Integration von Berufstätigkeit und Mutterschaft in den ost- und westdeutschen Bundesländern. Während das Bild einer emanzipierten Frau im Westen vor allem ihre Berufstätigkeit fokussierte und Mutterschaft gar ausschloss, waren Frauen\* im Osten den Spagat zwischen beiden Sphären längst gewohnt. Nach der Wende sahen letztere sich plötzlich mit einer De-Institutionalisierung der Kinderbetreuung, einer enormen Beschränkung ihrer Berufstätigkeit und einem daraus resultierenden Rollenkonflikt konfrontiert. Schlussfolgernd kritisieren Enders und Schulze, dass die Aufnahme von Erwerbsarbeit nicht allein den Weg zur Emanzipation ebnen kann, sondern betonen, dass auch Mütterlichkeit und Sorgearbeit eine neue Aufwertung im feministischen Diskurs erfahren müssen.

Ganz andere Fragen der Vereinbarkeit von Lohnarbeit und Kindererziehung entstehen, wenn die Möglichkeit zu beidem durch eine räumliche Trennung von Mutter und Kindern verhindert wird. So beschreibt Bettina Haidinger in ihrem Artikel, wie die grenzüberschreitende Arbeitsmigration von ukrainischen Frauen\* nach Österreich traditionelle Bedeutungen von Mutterschaft infrage stellt und verändert. Weil diese Frauen\* die entlohnte Reproduktionsarbeit in österreichischen Haushalten übernehmen, gelten sie für die eigene Familie als „female breadwinners“. Unter dem Label der „transnationalen Mutterschaft“ untersucht Haidinger, wie die Frauen\* den Balanceakt zwischen zwei Haushalten und damit einhergehende (Selbst-)Vorwürfe bewältigen. Sowohl die Fürsorge-Beziehungen zuhause als auch die Beziehungen im Arbeitgeber\*innen-Haushalt werden durch Arbeits- und Aufenthaltsbestimmungen, Macht- und Reichtumsungleichgewichte sowie die daraus folgenden Entlohnungsdifferenzen strukturiert.

Welche Bilder von Mutterschaft heute medial erzeugt werden, analysiert Dorothee Beck anhand der Mutter-Metapher zur medialen Inszenierung deutscher Spitzenpolitiker\*innen (z.B. „Mutti Merkel“, „Landesmutter“ Kraft und „Mutter der Kompanie“ von der Leyen). Dabei zeigen sich widersprüchliche Konstruktionen zwischen Reprivatisierung und Abwertung, Modernisierung und Idealisierung. Zwar werden mütterliche Eigenschaften zunehmend als Kompetenzen ins politische Feld fortgeschrieben. Da aber die Mutter einem bürgerlichen Öffentlichkeitsbegriff entsprechend zunächst immer im Privaten

verortet ist, bleibt die Metapher offen für Reprivatisierungen und Abwertungen. Die Mutter-Metapher macht damit Spitzenpolitikerinnen\* als Handelnde im politischen Feld sichtbar, ohne dessen männliche Kodierung anzugreifen.

Doch nicht nur Mutterschaft unterliegt gesellschaftlichen Normierungen. Auch der soziale Druck ihrer Verwirklichung und das negativ gezeichnete Bild von weiblicher Kinderlosigkeit erschwert Frauen\*, sich frei für letztere zu entscheiden. Sarah Diehl stellt diese Norm zur Mutterwerdung für Frauen\* mit steigendem Alter dar und plädiert für die Enttabuisierung eines Lebensentwurfes ohne Kinder. Die Angst vor dem Ende der eigenen Gebärfähigkeit werde durch die Annahme eines angeborenen Mutterinstinktes und durch das hegemoniale Bild der verhärmten, unzufriedenen kinderlosen Frau gesellschaftlich geschürt. Dem versucht Diehl etwas entgegenzusetzen, indem sie diverse positive Gründe für Kinderlosigkeit anführt, die Möglichkeit sozialer Elternschaft aufzeigt und sich abschließend gegen die wechselseitige Abwertung von Menschen mit und ohne Kinder(n) ausspricht.

### *Sister From Another Mother – Aktuelle und vergangene Formen von Kollektivität und Solidarität*

Um den Belastungen und Benachteiligungen, welche die Übernahme von Kindererziehung mit sich bringt, zu entkommen, versuchen Frauen\* seit jeher, sich zu solidarisieren und zu (Erziehungs-)Kollektiven zusammenzuschließen. Heute wie damals wählen sie dafür unterschiedlichste Formen – von Wohnprojekten, sozialen Elternschaften bis hin zu Mütter-Blogs. Auch Perspektiven von Trans\*Eltern, schwarzen und lesbischen Müttern gewinnen allmählich an Gehör im (queer-)feministischen Diskurs, haben aber auch immer wieder mit Marginalisierungen zu kämpfen.

Einen historischen Rückblick auf emanzipatorische Bestrebungen und kollektive Alternativen bietet Gisela Notz. Sie beschreibt in ihrem Beitrag über die Entwicklung alternativer Lebens- und Wohnformen in den 1970er Jahren, wie sich vor allem Mütter gegen den Zwang der bürgerlichen Kleinfamilie zur Wehr setzten. Die Erfahrungen von Isolation, Überlastung und Fremdbestimmung durch den Ehemann hatten viele von ihnen bei ihren eigenen Müttern erlebt und wollten dieses Schicksal von sich und ihren Kindern durch die Kollektivierung und Politisierung des Privaten abwenden. Mit dem Ziel, in hierarchiefreien, solidarischen und revolutionären Zusammenhängen Haus-, Sorge- und politische Arbeit zu meistern, gründeten sie neue Wohnformen, die deutlich von heutigen temporären und zweckrationalen WG's abweichen.

Doch die Wohnprojekte der zweiten Frauen\*bewegung waren nicht die ersten, die im Rahmen von Mutterschaft und Erziehung in diskriminierenden Verhältnissen auf gegenseitige, solidarische Unterstützung bauten. In einem persönlichen Essay verweist Akilah S. Richards auf deren lange Tradition in Schwarzen Communities. Anhand eigener Erfahrungen mit rassistischer und frauen\*feindlicher (Polizei-)Gewalt erarbeitet Richards die Bedeutung einer feministischen, rassismuskritischen und empowernden Erziehung Schwarzer Kinder innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft. Dabei wirft sie u.a. einen Blick auf das west-afrikanischen Traditionen entlehnte Konzept des *Othermothering* der feministischen Autorin\* bell hooks, welches die gegenseitige Verantwortungsübernahme für Kinder innerhalb Schwarzer Communities beschreibt. Im Rahmen von Black Motherhood setzt Richards sich für die Aufwertung afrikanischer/afroamerikanischer Geschichte und Traditionen ein, um Selbstwert und Identität Schwarzer Kinder innerhalb rassistischer Strukturen zu stärken.

Ähnlich wie Richards und Notz macht sich auch Marie Reusch auf die Suche nach emanzipatorischen Bestrebungen und Vernetzungen im Kontext von Mutterschaft und Mütterlichkeit. Anhand eines Vergleichs zwischen Diskursen des wissenschaftlichen Feminismus und feministischen Mütter-Blogs untersucht Reusch exemplarisch, wie das Verhältnis von Mutterschaft und Emanzipation im gegenwärtigen Feminismus verhandelt wird. Durch ihre Studie zeigt sie, dass sowohl die wissenschaftliche als auch die persönlichere Sphäre der Blogs die Institution Mutterschaft als spezifische Organisationsform patriarchal-kapitalistischer Herrschaft versteht. Im Gegensatz zu den akademischen Texten eröffnen die Blogs aber auch affirmative Perspektiven auf die Freuden und Freiräume, welche durch das Muttersein gewonnen werden können und die gegenwärtig im Feminismus marginalisiert, zugleich aber für emanzipatorische Bestrebungen zentral sind. Allerdings gibt Reusch zu bedenken, dass in den feministischen Mütter-Blogs vornehmlich weiße, gebildete, heterosexuelle Cis-Frauen schreiben.

Auch Joke Janssens Beitrag bemängelt das Fehlen von trans\* und queeren Perspektiven auf Mutterschaft und legt die Mechanismen offen, die zu deren Marginalisierung innerhalb feministischer Diskurse beitragen. Dabei wird die Unterstellung, Queerness würde auf die Überwindung des geschlechtlichen Körpers zielen und damit Schwangerschaft aus dem Diskurs 'verbannen', zurückgewiesen. Janssen fordert eine Veränderung des Blicks, die es ermöglicht, Schwangerschaft unabhängig vom Geschlecht zu betrachten und zugleich den exklusiven Charakter der Reproduktionsmöglichkeiten zu berücksichtigen. Hierbei verweist der Text auf die Erweiterung von Erfahrungsmöglichkeiten durch eine Entkoppelung von Geschlecht, Schwangerschaft und Fürsorge. Als Beispiel

für eine Art von queerer Elternschaft wird die Verantwortungsübernahme für Pflegekinder herangezogen. So wird der Weg zu einer solidarischen Bezugsweise zwischen verschiedenen feministischen Positionen bereitet.

## Keine Sorge!? Für- und Selbstsorge

Zentraler Aspekt von Mutterschaft und Mütterlichkeit ist die Übernahme von Fürsorge für andere Personen. Dabei muss es sich nicht nur um die Fürsorge für (eigene) Kinder handeln. Sowohl die Kinder anderer als auch der sich kindlich gebende Partner\* oder Personen, die auf Pflegedienste angewiesen sind, können Mütterlichkeit beanspruchen. Ebenso wenig wie mütterliches Verhalten auf eine bestimmte Personengruppe gerichtet ist, ist sie an ein biologisches Geschlecht gebunden, auch wenn es immer noch vornehmlich Frauen\* zugesprochen wird. Da fürsorgliche Tätigkeiten mit hohen Belastungen einhergehen, ist Selbst(für-)sorge wie das Einfordern von Unterstützung ein zentrales und wichtiges, wenn auch häufig unterminiertes Moment von Mutterschaft und Mütterlichkeit.

Eine Perspektive, in der die primäre Fürsorgebeziehung für ein Kind nicht von der biologischen Mutter übernommen wird, eröffnet Jochen König, der sich vor sechs Jahren entschied, als Vater die Hauptverantwortung für seine Tochter Fritzi zu übernehmen. In seinem persönlichen Essay wirft er einen queer-feministischen Blick auf Elternschaft und reflektiert den Umstand, dass Fritzi ihn mit „Mama“ anspricht. Er kritisiert die derzeit verbreitete Annahme, dass die sogenannten „Neuen Väter“ nicht von Müttern lernen sollten und dass Vaterschaft nur in Abgrenzung von ‘überbesorgter Mütterlichkeit’ als ‘coole und lockere Väterlichkeit’ ausgelegt werden könne.

Dass auch Frauen\* der Wunsch zu mütterlicher Selbstaufgabe nicht ‘angeboren’ ist, illustriert Sabine Dreßler, indem sie eindrücklich die belastenden Erfahrungen im Rahmen von Mutterschaft und die Distanz einer Mutter zum Kind aus der Perspektive ihrer literarischen Figur Therese beschreibt. In der Verantwortung für ein permanent schreiendes Baby auf sich allein gestellt versucht Therese, zwischen den vermuteten Erwartungen des Kindes und den gesellschaftlichen Anforderungen noch einen Platz zu finden, an dem eigene Entscheidungen und Bedürfnisse möglich sind.

Vor dem Hintergrund der unzähligen Einschränkungen, die Mutterschaft mit sich bringt, kann Kinderlosigkeit eine willkommene Alternative darstellen. Doch auch Kinderlose stehen vor der Aufgabe, gesellschaftliche Anforderungen, Berufstätigkeit, Privatleben und eigene Bedürfnisse zu integrieren. „Wann kriegt ihr endlich Kinder?“, ist eine Frage, die so oder ähnlich vielen Menschen ab

einem bestimmten Alter gestellt wird. In ihrer empirischen Studie untersucht Tanja M. Brinkmann anhand von im Gesundheitsdienstleistungsbereich tätigen Personen wie die 'Elternschaftsnorm' vermittelt wird. Zwar geben alle Befragten an, dass sie ihre Kinderlosigkeit aufgrund von expliziten Aufforderungen, Fragen und impliziten Annahmen zur Elternschaft begründen müssen. Allerdings ist diejenige von heterosexuellen Frauen\* in deutlich größerem Ausmaß legitimationsbedürftig. Zudem hat die „Elternschaftsnorm“ Effekte auf den beruflichen Alltag der Befragten, da zuweilen ihre Empathiefähigkeit aufgrund der Kinderlosigkeit infrage gestellt oder erwartet wird, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse den elterlichen Pflichten von Kolleg\*innen unterordnen.

Der Artikel von Ann-Madeleine Tietge macht ebenfalls deutlich, dass auch Kinderlosigkeit nicht unbedingt zu einer „Entledigung von Fürsorgebeziehungen“ führt. Anhand der Interpretation von Interviews mit hetero- & cissexuellen Paaren, welche Heteronormativität kritisieren und versuchen, Geschlecht in ihrer Beziehung nicht zu reproduzieren, stellt Tietge die Inszenierung einer Mutter-Sohn-Beziehung zwischen Partnerin und Partner fest. Ein Ergebnis ihrer Analyse ist, dass nicht die Vorstellungen „dominanter Macker“ und „abhängige Hausfrau“ die Idee einer geschlechtergerechten Beziehung scheitern lassen, sondern die ungleiche Verteilung von Mütterlichkeit/Fürsorge zwischen den beiden Partner\*innen.

Mithilfe der psychoanalytischen Theorie nach Lacan und Irigaray stellt Tove Soiland im Interview mit Maya Dolderer dar, dass Subjektivität im Postfordismus auf einer doppelten Leugnung von Abhängigkeit und damit von Fürsorge basiert. Das männliche, bürgerliche Subjekt war stets auf eine verfügbare, fürsorgliche Andere – in Form der Mutter und anderer Frauen – angewiesen, verleugnete diese Angewiesenheit jedoch. Im Postfordismus scheinen auch Frauen die Position des bürgerlichen Subjekts einnehmen zu können. Die für jede Subjektivität notwendige Fürsorge wird nun als allgemein verfügbare Ressource imaginiert und nicht mehr spezifischen Personen zugeordnet. Das geht zu Lasten derer, die tatsächlich Fürsorgearbeit leisten, was empirisch vor allem auf Frauen zutrifft. Als feministisches Projekt fordert Soiland entsprechend die Suche nach einer neuen Form der symbolischen Vermittlung, die eine Subjektivität ermöglicht, welche nicht auf der Verleugnung ihrer Voraussetzungen gründet.

## Danksagung

Wir danken der Hans-Böckler-Stiftung für die finanzielle Unterstützung der Wissenschaftlerinnen\*-Werkstatt und des vorliegenden Sammelbandes, der aus

ihr hervorgegangen ist. Ganz besonders gilt unser Dank Iris Henkel, die uns stets empathisch in organisatorischen Anliegen weiterhalf sowie Werner Fiedler und Dr. Gudrun Löhner, ohne deren Hilfe dieser Sammelband nicht möglich gewesen wäre.

### Literatur

- AK Feminismus der NFJ Berlin (2015). *Die Krise in der sozialen Reproduktion: Kritik, Perspektiven, Strategien und Utopien*. Münster: Unrast Transparent.
- Apitzsch, U. & Schmidbaur, M. (Hrsg.) (2010). *Care und Migration*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Aulenbacher, B., Riegraf, B. & Theobald, H. (Hrsg.) (2014). *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. Baden-Baden: Nomos.
- Aulenbacher, B., Riegraf, B. & Völker, S. (2015). *Feministische Kapitalismuskritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Badinter, E. (1992). *Die Mutterliebe Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute*. München: Piper.
- Ballenthien, J. (2013). Feministische Schwangerschaftsanekdoten. Rollendiskurse in der Schwangerschaft subjektiv verhandelt. In A. Mecklenbrauck & L. Böckmann (Hrsg.), *The Mamas and the Papas. Reproduktion, Pop & widerspenstige Verhältnisse* (S. 46-60). Mainz: Ventil.
- Beauvoir, S. (1968). *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Becker-Schmidt, R. (2008). Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In R. Becker & B. Kortendieck (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 65-74). Wiesbaden: VS.
- Benjamin, J. (1993). *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bock, G. (1991). Challenging Dichotomies: Perspectives on Women's History. In K. Offen, R. Pierson & J. Rendall (Hrsg.), *Writing Women's History. International Perspectives* (S. 1-24). Bloomington: Indiana University.
- Brückner, M. (2010). Entwicklung der Care-Debatte – Wurzeln und Begrifflichkeiten. In U. Apitzsch & M. Schmidbaur (Hrsg.), *Care und Migration* (S. 43-58). Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (1995). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin: Berlin Verlag.
- Chamberlain, S. (2000). *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind: Über zwei NS-Erziehungsbücher*. Gießen: Psychosozial.
- Chodorow, N. (1985). *Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter*. München: Verlag Frauenoffensive.



- Dalla Costa, M. (1973). Die Frauen und der gesellschaftliche Umsturz. In Dies. & S. James (Hrsg.), *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. Internationale Marxistische Diskussion 36* (S. 27-66). Berlin: Merve.
- Devilliers, N. (2012). *Opacity and the Closet. Queer Tactics in Foucault, Barthes and Warhol*. Minneapolis, London: University of Minnesota.
- Dienel, C. (1993). Das 20. Jahrhundert (I). Frauenbewegung, Klassenjustiz und das Recht auf Selbstbestimmung der Frau. In R. Jütte (Hrsg.), *Geschichte der Abtreibung. Von der Antike bis zur Gegenwart* (S. 140-168). München: C.H. Beck.
- Dietrich, A. (2007). *Weißer Weiblichkeiten. Konstruktionen von 'Rasse' und Geschlecht im deutschen Kolonialismus*. Bielefeld: transcript.
- Duden, B. (2004). Frauen-„Körper“: Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 504-518). Wiesbaden: VS.
- Eismann, S. (2013). Was fangen wir nur mit diesen schwangeren Körpern und nervigen Kindern an? Warum es so schwer fällt, queer-feministisch über das Kinderkriegen nachzudenken. In L. Böckmann & A. Mecklenbrauck (Hrsg.), *The Mamas and the Papas: Reproduktion, Pop & widerspenstige Verhältnisse* (S. 61-72). Mainz: Ventil.
- Fraser, N. & Honneth, A. (2003). *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gutiérrez-Rodríguez, E. (2010). *Migration, Domestic Work and Affect*. London/New York: Routledge.
- Haug, F. (2008). Sozialistischer Feminismus: Eine Verbindung im Streit. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 49-55). Wiesbaden: VS.
- Hausotter, J. & Wiesental, A. (2014). Care Revolution. Eine Care-Bewegung tritt an, um die Lebensverhältnisse zu revolutionieren. *femina politica*, 2, 125-128.
- Hays, S. (1998). *Die Identität der Mütter: Zwischen Selbstlosigkeit und Eigennutz*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Heintz, B. & Honegger, C. (1984). *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*. Frankfurt a.M.: Syndikat/Europäische Verlagsanstalt.
- Herwartz-Emden, L & Waburg, W. (2008). Mutterschaft und Mutterbilder. Migrantinnen im Spannungsfeld der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. *FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung*, 3, 11-16.
- Hondagneu-Sotelo, P. & Avila, E. (1997). "I am here but I am there": the meanings of Latina transnational motherhood. *Gender and Society*, 11, 548-571.
- hooks, b. (1984): *Feminist Theory: From Margin To Center*. Boston: South End Press.
- Hopf, C. (2007). Mutterliebe – Nächstenliebe – pädagogische Liebe. Eine Konstante im sozialpädagogischen Professionalisierungsprozess des späten 19. und 20. Jahrhunderts. In J. Bilstein & R. Uhle (Hrsg.), *Liebe. Zur Anthropologie einer Grundbedingung pädagogischen Handelns* (S. 171-180). Oberhausen: Athena.
- Irigaray, L. (1977). *Das Geschlecht, das nicht eins ist*. Berlin: Merve.



- Jackson, S. (2006). Heterosexuality, Sexuality and Gender. Re-Thinking the Intersections. In I. Richardson, D. McLaughlin & M.E. Casey (Hrsg.), *Intersections Between Feminist and Queer Theory* (S. 38-58). Hampshire, New York: Palgrave Macmillan.
- Kätzel, U. (2002). *Die 68erinnen. Portrait einer rebellischen Frauengeneration*. Berlin: Rowohlt.
- Knapp, G.-A. (2012). *Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung*. Wiesbaden: VS.
- Koppetsch, C. & Speck, S. (2005). *Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechterkonflikte in Krisenzeiten*. Berlin: Suhrkamp.
- Krolzik-Matthei, K. (2015). Abtreibung als Gegenstand feministischer Debatten – Hintergründe, Befunde, Fragen. In U. Busch & D. Hahn (Hrsg.), *Abtreibung. Diskurse und Tendenzen*. Bielefeld: Transcript.
- Malich, L. (2014). Verunsicherungsmaschinen: Zum Verhältnis von Feminismus und Mutterschaft. In Y. Franke, K. Mozygamba, K. Pöge, B. Ritter & D. Vernohr (Hrsg.), *Welcome to plurality: Feminismen heute* (S. 155-168). Bielefeld: Transcript.
- Meeks, C. & Stein, A. (2006). Refiguring the Family. Towards a Post-Queer Politics of Gay and Lesbian Marriage. In I. Richardson, D. McLaughlin & M.E. Casey (Hrsg.), *Intersections Between Feminist and Queer Theory* (S. 136-155). Hampshire, New York: Palgrave Macmillan.
- Mitchell, J. (1985). *Psychoanalyse und Feminismus. Freud, Reich, Lang und die Frauenbewegung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Müttermanifest (1988). Berlin: Elefant Press.
- Libreria delle donne di Milano (1988). *Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis*. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Lutz, H. (2007). *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt: Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Queerulant\_in (Hrsg.) (2015). Trans\* und Elternschaft [Themenheft]. *Queerulant\_in*, 8.
- Rerrich, M. (2006). *Die ganze Welt Zuhause. Cosmopolite Putzfrauen in privaten Haushalten*. Hamburg: Hamburger Editionen.
- Sachße, C. (1986). *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung, 1871-1929*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schroeder, S. (2008). Queer Parents: An Oxymoron? Or Just Moronic? In M. Bernstein (Hrsg.), *That's Revolting! Queer Strategies for Resisting Assimilation* (S. 100-104). Brooklyn: Soft Skull Press.
- Schütz, Y. (1986). *Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters 'Mutterliebe'*. Bielefeld: Kleine.
- Scott, J.W. (1996). *Only Paradoxes to Offer: French Feminists and the Rights of Man*. Harvard: University Press.
- Shinozaki, K. (2015). *Migrant Citizenship from Below. Family, Domestic Work, and Social Activism in Irregular Migration*. Gordonsville: Palgrave.
- Stöcker, H. (2015). *Lebenserinnerungen. Die unvollendete Autobiographie einer frauenbewegten Pazifistin*. Herausgegeben von R. Lütgemeier-Davin & K. Wolff. Köln: Böhlau.

- Thompson, T. (2007). *Mütter und Depression. Ursachen und Auswege*. Düsseldorf: Patmos.
- Tomasek, N. (2013). Eltern, Kinder und die radikale Linke. In A. Mecklenbrauck & L. Böckmann (Hrsg.), *The Mamas and the Papas. Reproduktion, Pop & widerspenstige Verhältnisse* (S. 73-81). Mainz: Ventil.
- Villa, P. & Thiessen, B. (Hrsg.) (2009). *Mütter – Väter. Diskurse, Medien, Praxen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Vinken, B. (2001). *Die deutsche Mutter*. München: Piper.
- Walgenbach, K. (2005). *Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur'. Koloniale Diskurse über Geschlecht, 'Rasse' und Klasse im Kaiserreich*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Weyrather, I. (2015). *Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die 'Deutsche Mutter' im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M. Fischer.
- Winker, G. (2015). *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Zetkin, C. (1889). *Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart*. Berlin: Verlag der Berliner Volks-Tribüne.

### Internetquellen

- Care Revolution <http://care-revolution.org/>
- Dohm, H. (1903). *Die Mütter. Beitrag zur Erziehungsfrage*. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-mutter-4770/1> [Zugriff: 08.10.15].
- Fried, J. & Dück, B. (2015). *Caring For Strategy*. <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/caring-for-strategy/> [Zugriff: 08.10.15].
- Institut für Demoskopie Allensbach (2014). *Weichenstellungen für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf*. [http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_studies/Weichenstellungen.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Weichenstellungen.pdf) [Zugriff: 08.10.15].
- Mothers for Justice United (2015). <http://www.mothersforjusticeunited.org/> [Zugriff: 24.10.15].